

Belle triste

Von den Ländern aus dem Südostzipfel der EU hören wir meist nur, dass es dort Korruption gibt, ein Zigeunerproblem existiert und Riesensummen aus der Sparsbüchse von uns Guten Europäern verschleudert werden. Nun erschien mit nur geringer Verspätung nach dem bulgarischen Original ein Roman mit dem nicht eben werbewirksamen Titel **Ja**. (Wellhöfer Verlag). Der könnte unser Bild korrigieren. Der Autor, **Nikolaj Tabakow**, hat allerlei bulgarische Preise erhalten. Einer in Deutschland wäre nun fällig, zumal die Übersetzung (Rumjana Zachariewa) sehr lesbar ist und mit knappen Anmerkungen dem gemeinhin nicht mit überbordenden Kenntnissen bulgarischer Verhältnisse ausgestatteten Deutschen hilft. Stotinki als kleinste Währungseinheit und Wassil Lewski als Freiheitskämpfer (und Fußballvereinsname) mögen noch bekannt sein, aber schon bei der Baniza verlässt uns jegliche Kochbuchweisheit.

Die Geschichte spielt in naher und ferner Vergangenheit, dem tiefsten Dunkel der Geschichte, in der lichten europäischen modernen Gegenwart und in einem Tal mit archaischen Besitzverhältnissen. Genau dort soll nun endlich die richtige Marktwirtschaft einziehen, doch diese stolpert dauernd. Über die Bewohner dieses Tales: den Burgherrn und Wunderheiler, die taffe Journalistin, die weiß, wie man auf der Medienklaviatur spielt, den Schriftsteller, der nicht sprechen kann, den zugezogenen Förster, der ein hintertupfiges Bulgarisch absondert, den italienischen Großkünstler mit einheimischen Wurzeln ... Das Figurenensemble ist so skurril, wie die Situationen, in die sie geraten und die Sprache so deftig, dass sich unsereiner fast wünscht, bulgarisch zu können.

*

Wir erholen uns mit Gedichten. Im Verlag Wunderhorn gibt es seit Jahren ein Programm „Poesie unserer Nachbarn“. Soeben erschienen Texte aus Bosnien-

Herzegowina **Geständnis eines Despoten** (Hrsg. **Hans Thill**). Die dort angewandte Methode, mit Hilfe einer Interlinearübersetzung nachzudichten, lässt Puristen alle Flimmerhärchen zu Berge stehen. Doch welcher deutsche Poet kann bosnisch-herzegowinisch? Apropos: Früher sprach man dort serbokroatisch, aber im Zuge einer immer besseren Freimachung von alten titoistisch-jugoslawischen Fesseln gibt es jetzt das uralte Bosnisch, das noch ältere Serbisch und die Mutter überhaupt aller indoeuropäischen Sprachen, das Kirchenkroatisch.

*

Vom Sprachen-Transport erzählt auch **Jan Cornelius**. Er nennt Roman, was eigentlich eine Autobiographie in Episoden ist: **Narrenstück** oder **Das Wundern des Dolmetschers beim Betrachten der Welt** (Horlemann).

Cornelius (geb. 1950) wuchs mit dem Banatschwäbischen als Mutter-, dem Rumänischen als Landes- und dem Französischen als Schulsprache auf; daraus zieht er immer wieder gern seine Komik. Ende der Siebziger landete er in der ehemaligen BRD, und erlebte nach und nach all das, was einen gelernten Osteuropäer an diesem Staat – nun eben – wundert. Als Übersetzer muss er auf Sprach-Struktur achten – und in diesem Buch komponiert er seine Stücklein folglich überaus passend. Der Wechsel ist bei ihm auch der Doppelsinn: ein Papier, das platzen kann und die Möglichkeit, in den Zeiten und den Sprachen, den Ländern und Kulturen hin und her zu springen. Da erzählt er, wie er einen Zigeuner - um auf das Problem des Südostzipfels der EU zurückzukommen - und eine deutsche Behörde per Übersetzung zur Übereinkunft bringen will, um im nächsten Kapitel das Kohlebügeleisen seiner Mutter zu erwähnen. Das nämlich heißt im „rumänischen Dialekt des Banats“: „piglais“. Stolz und glücklich sollte uns Gute Europäer aber der von Cornelius kolportierte Ausruf der Begeisterung eines jeglichen Rumänen machen: „Zeiss!“

*

Haben wir noch Platz für die „Satiren aus der ostdeutschen Provinz“ von **Martin Ahrends** (Kulturmaschinen). Nein, nur für den Titel: **Ich sehe eine Krähe**. Der Titelsatz geht dann so weiter ... „auf der Sprelakatfläche...“. Ostdeutsche Provinz halt. Sprelakat, Dederong, Blaste, Topping, Juhmo und der Stoosi.